

Leiden : ich sage NEIN dazu!

Autor(en): **Hürlimann, Ursula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **29 (1987)**

Heft 2: **Leiden**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157479>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

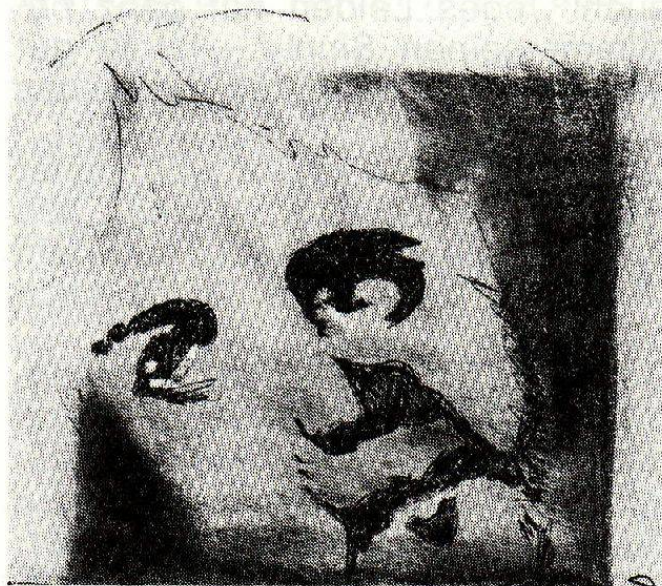
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leiden - ich sage **NEIN** dazu!

von Ursula Hürlimann

Neben mir steht, ganz nahe, das Glas Tee, das mich vom Durst, vom quälenden, erlösen könnte. Ich werde es gleich nehmen, will es nehmen . . . nein, ich schaff es nicht! Der Durst brennt weiter in mir und ich beginne langsam zu begreifen, dass ich gelähmt und somit hilflos-ausgeliefert im Spitalbett liege. Das tut weh, aber nicht irgendwo am Arm oder Bein, nein, ganz tief innen drin in mir.



Im Hinterkopf tauchen tröstliche Gedanken auf: Es wird schon werden, jetzt grad gehts mir eben mal dreckig . . . einige Monate im Spital, dann werd ich wohl wieder ok sein. Später, in der Halle unten, begegne

«Nein, zu denen gehöre ich nicht, . . . will ich nicht gehören! Zu diesen Krüppeln, diesen armen Bemitleidenswerten!»

ich ihnen, all den andern. Auf Matten liegend, in Rollstühlen sitzend und, von Prothesen gestützt, mühsam sich durch die Halle schleppend, versuchen sie, sich mit ihrer Behinderung anzufreunden. «Nein, zu denen gehöre ich doch nicht, . . . will ich nicht gehören! Zu diesen Krüppeln, diesen armen Bemitleidenswerten!!» schreit es in mir, während meine Beine wie zwei Gummibänder zwischen den Barren-Stangen baumeln. Schwach und zu nichts nütze!

Liebe Schwestern wollen, aufrichtig und von ganzem Herzen gut gemeint, mir beistehen, als ich mich in meine schwarz-eleganten Hosen zu zwängen versuche. Mit vergeblicher Mühe, wie ich bald merke: die Nähte drohen zu platzen, der Reissverschluss tut keinen Ruck . . . ich gebe auf!, bohre meinen Kopf verzweifelt tief ins Kissen und lasse die Tränen fließen. Vor meinem inneren Auge erscheint eine hübsche, junge Frau mit guter Figur, die sich sehr wohl sehen lassen kann. Von eben diesem Bild heisst es nun Abschied nehmen.

Von jetzt an hinke ich, bin fett und habe, was Männer betrifft, keine Ansprüche mehr zu stellen. Am besten ist es wohl, gleich zu vergessen, dass es überhaupt noch ein zweites Geschlecht gibt.

Warum konnte/durfte ich, damals, nicht gleich sterben?

Das Haus hat viele Treppen, die andern sind immer ein bisschen schneller, leisten mehr und behaupten, ich simuliere ihnen etwas vor, wenn ich nicht mehr mag. So kommt es, dass ich den Fähigsten der Gruppe echt zu hassen beginne. Ich hab einen Zorn auf seine Stärke... seine Macht macht mir Angst!

Warum konnte/durfte ich, damals, nicht gleich sterben? Weshalb muss ich weiterleben? Was soll das Ganze, es hat doch überhaupt keinen Sinn, das alles!

«Wie schön wärs, einfach abschalten zu können; sein eigenes Leben durch Knopfdruck auslöschen oder es, einem Mantel gleich, an die Garderobe hängen» – so denkt es in mir, während ich in der Klinik Deckchen häkle.

Langsam gewinne ich Boden unter den Füßen, erhalte endlich eine angemessene Rente, kann mir Rollstühle leisten; – Mama scheint be-

Und doch werde ich, oft und immer wieder, stocksauer, kann ich nicht...

griffen zu haben, dass ich, trotz Behinderung, nicht mehr zu ihr zurückkomme. Sie hat ihr Kind endgültig an die Welt verloren.

«Andere leiden auch – Schau dich doch mal um in der Welt: der Wald stirbt, die 3. Welt leidet Hunger und Folter, wird von uns ausgebeutet... schau auf Christus!, wie der vielleicht gelitten hat! Für uns, für dich auch! Jedes Leiden hat ganz bestimmt seinen Sinn!» – Ist ja gut gemeint, von den Leuten, die mir das alles sagen.

Und doch werde ich, oft und immer wieder, stocksauer, kann ich nicht... gleich loslegen auf dem «Parkett», wenn gute Musik mich packt.

Dann nämlich geht mir das Verständnis fürs Leiden, für mein eigenes und das der andern, eben ab, dann bin ich einfach nur wütend und traurig... und sage, von ganzem Herzen, NEIN dazu!! ■